

erschient täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:

in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — fr. Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 85 „ Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — fr. Einzelne Nummern 6 fr.

Mit Postverfendung:

im Inland: Halbjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 „ 50 „ im Ausland: Halbjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger. Manuskripte werden nicht zurückgegeben; unentgeltliche Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Vertratte werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberg, in Wien: A. Oeppl, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Danne & Co.

Insertionspreis: Der Raum einer einpaltigen Carondeille kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 3. B., ercl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Subscribenten-Bureaus: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchbändler; in Mählab bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchbändler; in Sibitz bei Herrn M. Haupt, Buchbändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchbändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmeidegasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 272.

Hermannstadt, Dienstag den 24. November 1891.

107. Jahrgang.

Die Finanzlage.

Berlin, 20. November.

Dem Reichstage ist ein Nachtragsetat für das laufende Jahr zugegangen, in welchem gesagt wird, daß der Voranschlag für die Ernährung der Truppen, wie er in den Hauptetat aufgenommen worden, sich um die Summe von 8 Millionen Mark als unzureichend erweist. Es wird darum beantragt, diese Summe um 8 Millionen Mark zu erhöhen. Gleichzeitig wird noch mehr als eine Million für Ausrüstung der Feldbahnen gefordert. Um das ganze Erforderniß im Betrage von 10 Millionen zu decken, sollen die Matricularbeiträge um den gleichen Betrag erhöht werden.

Der ganze Vorgang ist ein ziemlich ungewöhnlicher. Nachtragssetats werden allerdings Jahr für Jahr eingebracht und ihre Anzahl ist schon bis auf vier gestiegen. Allein der Regel nach treffen diese Nachtragssetats solche Ausgaben, welche in dem Hauptetat überhaupt nicht vorgesehen waren und für welche sich das Bedürfniß erst später herausstellt. Ist aber eine Ausgabe ihrer Art nach vorgesehen und ist nur der ausgeworfene Betrag für das Bedürfniß unzureichend, so befreit man die Ausgabe aus den bereiteten Mitteln und läßt sie später bei der Vorlegung der vorläufigen Rechnung nachträglich genehmigen.

Das jetzt eingeschlagene Verfahren wird damit gerechtfertigt, daß der Entschluß eines Fehlbetrags vorgebeugt werden solle. Dieser Zweck wird nun allerdings erreicht, aber es werden dadurch an dreißig anderen Orten Fehlbeträge neu hervorgerufen. Das Reich entschlägt sich seiner Sorge, indem es dieselbe auf die Schultern der Einzelstaaten abwälzt; es fordert von diesen Matricularbeiträge ein und überläßt es ihnen, auf welche Weise sie dieselben aufbringen wollen. Es wird nun vorausgesetzt, jeder der dreißig Bundesstaaten in die Nothwendigkeit versetzt werden, einen Nachtragsetat aufzustellen und darin Vorschläge zu machen, wie das durch die unerwarteten Matricularbeiträge gestörte Gleichgewicht wieder hergestellt werden soll. Das Reich erscheint in diesem Augenblicke nicht als ein gültiger Geber, sondern als ein Forderer, der zu sehr ungelegener Zeit auftritt.

Ueber das Bedürfniß selbst kann ein Zweifel nicht entstehen. Das Reich muß seine Soldaten sättigen, mögen die Preise der Lebensmittel hoch oder niedrig sein. Es kann den Soldaten keinen Bissen Brod und den Pferden kein Stroh füttern unter der Motivation, daß die Zeit schlecht und Einschränkung geboten sei. Daß die Preise jetzt hoch sind, ist allgemein bekannt. Und so wird denn dieser Zuschlag, der sich auf ungefähr acht Procent der ursprünglich bestimmten Summe berechnet, ohne Weiteres bewilligt werden müssen. Die Regierung hätte wohl schon bei der Aufstellung des ursprünglichen Haushalts diese Zehnerung voraussehen können. Allein sie wendete beharrlich den Blick von jedem Zeichen ab, das auf ungewöhnliche Umstände hinwies und suchte sich und Andern den Glauben zu erwecken, daß wir in regelmäßigen Zeiten leben und eine befriedigende Ernte gehabt hätten. So berechnete sie die Getreidepreise nach dem Durchschnitt des abgelaufenen Zeitraums, während doch schon längst ersichtlich war, daß wir sehr hohe Preise haben würden. Es war eine Täuschung, die unmöglich von langem Bestand sein konnte.

Von den neu ausgeschriebenen Matricularbeiträgen entfallen auf Preußen 6 Millionen, und der preussische Finanzminister wird nicht umhin können, dem Landtage einen Nachtragsetat vorzulegen, in welchem er Vorschläge darüber macht, wie diese Summe zu bedecken sei. Leicht wird ihm diese Aufgabe nicht werden, denn die Finanzlage des preussischen Staates kann keine günstige sein. Die Gestaltung derselben hängt vorzugsweise von der Lebhaftigkeit des Eisenbahnverkehrs ab und diese Lebhaftigkeit hat offensichtlich nachgelassen. Die Einnahmen aus dem Güterverkehr werden zurückgeblieben sein hinter den Einnahmen des Vorjahres; sie werden zurückgeblieben sein hinter dem Voranschlag für das laufende Jahr, der sich auf den Durchschnitt der Vorjahre gründet. Um wie Vieles sie zurückgeblieben sind, können wir nicht wissen. Herr Miquel wird die Summe

nennen, wenn er sein nächstes Budget einbringen wird, aber diese Summe müßte ungewöhnlich hoch sein, wenn sie uns einen Anruf des Ersämens ablocken sollte.

Im Reiche wie in Preußen stehen noch zahlreiche Anleihecredite offen und das Reich fordert eine neue Anleihe von 150 Millionen. Es liegt auf der Hand, daß diese Anleihen nur unter viel ungünstigeren Verhältnissen werden begeben werden können, als die der letzten Jahre. Wir werden nicht eben so schlimme Erfahrungen machen, wie Rußland, aber wir werden auch die Erfahrung machen, daß die Capitalien, die auf dem Weltmarkt überhaupt verfügbar sind, viel weniger reichlich sind, als sie Jahre hindurch gewesen sind.

Wir fangen an, die Früchte der von dem Fürsten Bismarck Jahre lang getriebenen Finanzpolitik zu ernten. Fürst Bismarck ließ sich von der Ueberzeugung tragen, daß, wenn der Staat es für nothwendig oder nützlich halte, große Geldausgaben zu machen, das erforderliche Geld immer vorhanden sei und daß es höchstens an der Ungeschicklichkeit des Finanzministers liegen könne, wenn dasselbe nicht sofort flüssig gemacht werde. Eine Summe von 100 Millionen aufzubringen, um polnische Rittergüter anzukaufen, erschien ihm als eine solche Bagatelle, daß er nicht recht begreifen konnte, wie darüber Worte verloren wurden. Die ganze Finanzwirtschaft des Deutschen Reiches und des preussischen Staates wurde im Verlaufe weniger Jahre zu einer Höhe hinaufgeschraubt, daß es in der Geschichte anderer Staaten keinen Vorgang gibt für ein derartiges schnelles Anschwellen der Steuern und der Staatsausgaben.

Als im Jahre 1878 die Fortschrittspartei den Fürsten Bismarck anklagte, 200 Millionen neue Steuern zu fordern, wurde dies als plumpe Uebertreibung verhöhnt. Wie glücklich waren wir heute, wenn die Steuern in den letzten Jahren nicht um mehr als 200 Millionen gewachsen wären. Die Colonialpolitik, die Vermehrung der Marine, die Socialgesetzgebung, der Nordostseeanal traten jeder einzeln mit Ansprüchen von vielen Millionen auf. Der einfache Satz der Volkswirtschaft, daß weder der Staat, noch ein einzelner Privatmann eine Geldausgabe machen kann, wenn das dazu erforderliche Geld nicht vorher erarbeitet und erspart worden ist, fand kein Gehör. Unter den gemachten Ausgaben sind viele, die sich nie als productiv erweisen werden und andere, bei denen es — wie bei dem Nordostseeanal — sehr lange dauern wird, ehe sie wieder zu einem Ertrage führen. Die Minister Delbrück und Camphausen haben sich einer solchen Finanzpolitik widersetzt, so lange es in ihren Kräften stand. Nachdem sie aus dem Amte verdrängt worden waren, gab es Niemanden, der dem Fürsten Bismarck in den Arm hätte fallen können.

Die Erklärung für unsere Lage besteht darin, daß seit Jahren der Aufschwung der Privatwirtschaft und ihre Fähigkeit, Ersparnisse zu machen, nicht Schritt gehalten hat mit der fortwährenden Erweiterung solcher Staatszwecke, die einen hohen Kostenaufwand erforderten. Die Grundzüge altpreussischer Sparamkeit konnten bisher nur in der Form geltend gemacht werden, daß sich mit ihnen eine grundsätzliche Bekämpfung der Bismarck'schen Politik verband. Nachdem Fürst Bismarck die Staatsgeschäfte nicht mehr führt, hoffen wir, daß auch in der Regierung sich Männer finden werden, welche diese altpreussischen Grundzüge wieder vertreten.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 23. November.

Die Bestimmungen, welche das Executiv-Comité der Unabhängigkeits-Partei hinsichtlich des Vorgehens gegenüber der gemäßigten Opposition im Jahre 1887 feststellte und welche in der jüngsten Konferenz der Unabhängigkeits-Partei auch für die Nationalpartei ausgebelehrt wurden, sind die folgenden: Das Executiv-Comité der Unabhängigkeits-Partei ist bereit, in Betreff der Reichstagswahlen gegenüber der gemäßigten Opposition

unter der Bedingung der Reciprocität das folgende Vorgehen zu befolgen: 1. In jenem Wahlbezirke, wo unsere Partei in Minorität ist, schließt sich dieselbe, wenn ein regierungsfreundlicher oder antisemitischer Candidat auftritt und insbesondere wenn die Stichwahl zwischen dem Candidaten der gemäßigten Opposition und dem der Regierung- oder der antisemitischen Partei stattfindet, der gemäßigten Opposition an, aber als besondere Partei und nur für die Wahl. Die Mitglieder unserer Partei sind daher aufzufordern, sich überall als Partei zu constituiren; nur dort haben wir nichts dagegen, daß sie ohne Constituierung, aber immerhin unter Aufrechterhaltung ihres principellen Standpunctes für den Candidaten der gemäßigten Opposition stimmen, wo die Constituierung aus irgend welchem Grunde unmöglich ist. 2. Wenn die Frage, ob unsere Partei oder die gemäßigte Opposition in Majorität ist, vorher nicht ganz bestimmt entschieden werden kann, haben die Vertrauensmänner der beiden Parteien zu berücksichtigen, wessen Wahl wahrscheinlicher ist. 3. Wo jedoch nur Candidaten unserer Partei und der gemäßigten Opposition einander gegenüberstehen, dort kann der Kampf sühn aufgenommen werden. Das Executivcomité wird, wenn es hierzu aufgefordert wird, auch in diesem Falle seinen Einfluß für unsern Candidaten ebenso geltend machen, als müßte gegen den Candidaten einer andern Partei gekämpft werden. 4. In zweifelhaften, besonders in wichtigen, delicates Fragen ist das Executivcomité der Unabhängigkeits-Partei bereit, mit dem der gemäßigten Opposition in Berührung zu treten und das Zweckmäßige zu verfügen. 5. Das Executivcomité der Unabhängigkeits-Partei billigt jedoch keine Compromisse, welche sich auf ganze Comitats oder auch nur auf einzelne Bezirke beziehen und die Rechte der Wähler verletzen.

Die „Gazeta Wlovska“ bezieht die Nachricht der Wähler von der bevorstehenden Formirung einer bestimmten Grenzwaache als Vötheilungen der in Galizien dislogirten Cavallerie-Regimenter als vollständig unbedeutend.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ widmet dem Amtsjubiläum des Ministers des Aeußern Grafen Kalnohy einen sympathischen Artikel und bezeichnet es als eine der hervorragendsten Verdienste des Jubilars, daß er durch seine treue Mitarbeit an der Weiterführung und Ausgestaltung der ununterbrochenen Beziehungen zu den befreundeten Monarchien die unvergeßliche Kraft und Bedeutung des Dreibundes für den Frieden Europas nicht nur zu erhalten, sondern auch zu verstärken vermocht hat. Kalnohy sei unbeeinträchtigt durch den Wechsel der Zeiten, der Verhältnisse und Personen ein treuer Freund seiner Freunde in dem Sinne geblieben, in welchem die activen Staatsmänner der befreundeten Monarchien die ihnen durch das Vertrauen der Herrscher zugewiesenen Aufgaben einsig und allein ausführen können. Kalnohy dürfte es zur nicht geringen Genugthuung gereichen, wenn an seiner Ehrung die Monarchen und Staatsmänner, sowie alle politischen Kreise in den befreundeten Ländern, insbesondere im Deutschen Kaiserreiche denjenigen Antheil nehmen, der einem so befähigten Staatsmann, einem so treuen Freund seiner Freunde gebührt, wie dies Kalnohy ist und mit Gottes Hilfe hoffentlich noch lange Jahre bleiben darf.

Anläßlich des zehnten Jahrestages der Leitung des Ministeriums des Aeußern durch den Grafen Kalnohy schreibt die „Wossische Zeitung“: Allerdings gelang es noch nicht, die Gefahren abzuwenden, von denen nicht allein Oesterreich-Ungarn, sondern auch die anderen Staaten des Dreibundes heute noch bedroht sind. Allein Kalnohy hat seinem Vaterlande Achtung und eine gebietende Stellung in Europa gewahrt, stets die Interessen des Dreibundes vertreten und sich als warmer aufrichtiger Freund Deutschlands erwiesen. An seinem zehnjährigen Obenstage ist es angezeigt, ihm die Glückwünsche Deutschlands auszusprechen, das dem treuen Hüter der Friedensallianz noch eine lange Laufbahn wünscht zum Besten des Vaterlandes und zum Segen der verbündeten Mächte.

Nach einer Meldung der „Pol. Corr.“ aus dem Haag wird im holländischen Marine-Ministerium das Project der Reorganisation der Kriegsflotte ernstlich in Erwägung gezogen, da die Mehrzahl der

begegnet, die einem ganz vortrefflich als Modelle für einen derartigen dichterischen Vorwurf dienen können.

„Wie leicht! Aber wie kommen Sie zu der Vermuthung, daß ich auf Wassilij-Ostrow gewohnt habe?“

„Ihr Freund, der Doctor Görres, theilte es mir im Laufe unserer Unterhaltung zufällig mit.“

Reinwald wußte, daß dies nicht die Wahrheit sein könne, denn er hatte Ewald niemals eine derartige Angabe gemacht. Wenn er etwas Beforgnißerregendes und Erschreckendes für ihn in der absichtlichen oder zufälligen Unvorsichtigkeit des angeblichen Verlagsbuchhändlers war, so verstand er es jedenfalls vortrefflich, seine Bekürzung zu verbergen.

„Dann ist entweder mein Freund im Irrthum gewesen oder Ihr Gedächtniß läßt Sie im Stich,“ erwiderte er gelassen. „Ich wohnte nicht in Wassilij-Ostrow, sondern sehr weit davon entfernt jenseits der Nema im Alexander-Newskij-Stadttheil, und meine Studien nöthigten mich zu einem so eingesogenen Leben, daß ich in der That fast gar keine Bekürzung mit der Außenwelt hatte.“

„Das ist schade! Aber ich gebe darum meine Lieblingsidee noch nicht auf. Sie haben, wie Ihre Arbeit beweist, die Eigenthümlichkeiten des russischen Volkscharakters so trefflich erfaßt, daß Sie sich getraut an einen Stoff, wie den von mir bezeichneten, wagen dürfen. Was Ihnen dabei etwa an Erfahrung und persönlichen Erlebnissen mangelt, wird Ihre dichterische Phantasie leicht genug ersetzen.“

„Das ist zwar sehr schmeichelfhaft für mich; aber ich fürchte, Sie haben eine allzu hohe Meinung von meinem Talent. Weiß ich doch nicht einmal, was Sie eigentlich unter einer Nihilistennovelle verstehen.“

„Nun, das ist doch einfach genug! Da ist zum Beispiel die Ermordung dieses General Sumorin, von der alle Zeitungen voll sind, und die mir um der Bewegtheit ihrer Ausführung willen beständig im Kopfe herumging. Wenn ich ein Schriftsteller wäre, so würde nicht Andersens mich so unwiderstehlich zu dichterischer Darstellung reizen, als gerade dies merkwürdige Verbrechen. Stellen Sie sich doch nur vor, welche beispiellose Kühnheit und Todesberathung dem Mörder innewohnt haben muß! Das

Cabinet des Polizeimeisters liegt inmitten zahlreicher, von Beamten, Soldaten und Privatleuten erfüllter Bureau; eine Schildwache mit gezogenem Säbel steht vor der Thür, und der Knopf der elektrischen Glocke, welche diesen Mann zur Hülfeleistung herbeiruft, befindet sich im nächsten Handbereich des Generals. Nur ein Bahnhöflicher konnte unter solchen Umständen doch auf das Gelingen eines Attentats und auf ein glückliches Entkommen nach Verübung desselben hoffen!“

„Aberdings! Und so wird denn auch vermuthlich ein Bahnhöflicher der Mörder des Generals Sumorin gewesen sein.“

„Nicht doch! Die Umsicht und Kaltblütigkeit seiner Handlungsweise spricht durchaus überzeugend dagegen. Und selbst wenn es sich so verhielte, wären Sie für Ihre Dichtung ja keineswegs an den vorliegenden Fall gebunden. Halten Sie es meiner aufrichtigen Theilnahme für Sie und meinem buchhändlerischen Interesse zu Gute, wenn ich mir erlaube, Ihnen Vorschläge zu machen in einer Sache, die Sie hundertmal besser verstehen, als ich. Aber ich meine, es müßte von großer Wirkung auf den Leser sein, wenn Sie in Ihrem Helden einen jener verblendeten und doch geradezu heroischen Fanatiker schilderten, wie sie uns ja aus hundert Berchwörungen aller Zeiten, namentlich aber aus verschiedenen Nihilistenprocessen der jüngsten Vergangenheit bekannt geworden sind. Er muß ja nicht nothwendig von Geburt ein Russe, sondern er kann auch ein Franzose oder ein Deutscher sein, den seine schwärmerische Theilnahme für die gefeindeten Menschenbrüder in das Czarereich geführt hat. Natürlich darf er nur den gebildeten Ständen angehören, und es würde das Interesse noch gewaltig steigern, wenn er vielleicht sogar als ein hochbegabter Mensch mit hervorragenden künstlerischen oder dichterischen Talenten geschildert würde. Für einen Seelenmarter müßte es meiner Meinung nach sehr verlockend und lohnend sein, darzustellen, wie dieser Held dann allgemach unter der Einwirkung der verschiedenartigsten Umstände aus einem harmlosen Schwärmer zu einem todesmüthigen Berchwörer wird, wie er sich mehr und mehr in die unzerreißbaren Netze einer geheimen Verbindung von Umfärzern und Mördern verstrickt, und wie ihm endlich, vielleicht durch eine Losentscheidung, die Aufgabe zufällt, das sogenannte Todesurtheil an einem verhafteten

Feuilleton.

Va banque!

Novelle von Reinhold Ortmann. (13. Fortsetzung.)

Der Schriftsteller verneigte sich dankend.

„Sie würden also geneigt sein, den Verlag der Novellen zu übernehmen?“

„Ich rechne bestimmt darauf, daß Sie keinem Andern den Vorzug geben. Aber Sie haben außer der vorliegenden Dichtung noch nichts vollendet, nicht wahr?“

„Nein! Ich bin, offen gestanden, kein allzu fleißiger Arbeiter, Herr Rasmus!“

„Eine Eigenthümlichkeit vieler Genies,“ lächelte der Verlagsbuchhändler. „In diesem besonderen Falle ist mir's ganz recht so, denn ich möchte Ihnen für die zweite Novelle, deren wir unbedingt bedürfen, um den Band zu füllen, gern einige Anregungen geben.“

„Ah, ich bin sehr begierig, sie zu empfangen.“

„Sie sind offenbar ein ausgezeichnete Kenner russischer Verhältnisse, und da wir, um wirklich Aufsehen zu machen, ein wenig Sensation nicht entbehren können, möchte ich Ihnen vorschlagen, eine Nihilistennovelle zu schreiben.“

Reinwald lächelte mit überzeugender Unbefangenheit. „Sie könnten diesen Auftrag ebenso gut einem Schriftsteller erteilen, der seinen Fuß niemals auf russischen Boden gesetzt hat. Ich habe, mit Bewußtsein wenigstens, noch nie einen Nihilisten von Angesicht zu Angesicht gesehen!“

„Ach! Das ist doch am Ende nicht Ihr Ernst! Ich selbst kenne Sanct Petersburg zwar nur sehr oberflächlich; aber ich weiß doch, daß man, zumal wenn auf Wassilij-Ostrow wohnt, Tag für Tag genug Persönlichkeiten

tion, alt. Verkauf von blung befaßt. hs. se 12.

DE AEUS UDAPEST. TER

che

s trägt.

N

elampen. nen u. s. w.

ngasse.

fährlich:

Beihwaffer. Nach weiten Verneigung die Hände zurück angeklammert hatte, und seine Gemahlin und des ganzen Hofes, sowie Prinzessin und Paulenschlag sich wieder in die um 12 Uhr. Das auch dem heutigen die Hofburg; der Ges. Majestät hat und Cassationshofes, Handfchreiben ge- Ihrer Bitte um Hilfe, sehe ich dem, an Erfolgen rem hohen Amte en Gerichts- und er Weise bekleidet in des staatlichen rändische durch- ich und Meinen s oberster Richter es Berufes, erfüllt begründeten Ent- Gerichtshofes die ich Ihnen daher gezeichneten Dienste Möge es Ihnen Jahre zu genießen. f m. p. Schöna-

(Blitz und Donner im November.) Am 17. d., etwa 4 Uhr Nachmittags, zog in Bistritz von Westen her dunkles Gewölke heran, das sich unter wiederholtem Donner und Blitz in einen dichten vorübergehenden Regenschauer über die Stadt zum Theil entließ. (Selbstmord.) Eine in Ehecheidung stehende junge Bäuerin aus Wallendorf, welche einer der wohlhabendsten Familien angehört, hat ihrem Leben durch Erhängen in der vorigen Woche ein unverhofftes Ende bereitet. Ueberdies darüber, daß ihr Ehecheidungsproceß so viele Jahre gedauert und zu keiner endgiltigen Entscheidung gelangt sei, soll die Ursache des Selbstmordes gewesen sein. (Jubiläum des Ministers des Aeußeren.) Das Beamten-corps des Ministeriums des Aeußeren beglückwünschte am 20. d. Vormittags den Grafen Kalnoky zum zehnten Jahrestage seiner Amtsführung. Sectionschef Baron Pasjetti hielt eine Ansprache an den Minister, seine Verdienste und die Monarchie hervorhebend und ihn der Treue und Anhänglichkeit der Beamten versichernd. Der Minister dankte und sagte: Wenn dormalen die Situation eine solche sei, daß man auf dieselbe mit gerechter Befriedigung blicken könne, so müßte der Minister diese zum großen Theile dem Umstande zuschreiben, daß er thätigst jense Unterstützung fand, auf die er rechnete. Der Minister drückte die Ueberzeugung aus, daß nach seinen Erfahrungen ein tüchtigerer und pflichtgetreuerer Beamtenkörper als der des Ministeriums nicht gefunden werden könne. Graf Gustav Kalnoky ist am 29. December 1832 in Lettowitz in Mähren geboren; er trat im Jahre 1854 in den diplomatischen Dienst und wurde zuerst der Gesandtschaft in München, später jener in Berlin zugetheilt. Im December 1859 kam er als Legations-Secretär nach London und wurde neun Jahre später zum Legationsrath ernannt. Im April 1874 erhielt Graf Kalnoky den Titel und Charakter eines außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers und wurde mit der Führung der Bottschafts-geschäfte in London betraut. Sodann ging er als Gesandter nach Kopenhagen. Als der Botschafter in Petersburg, Baron Langenan, einen längeren Urlaub antrat, wurde Graf Kalnoky unter gleichzeitiger ausnahmsweiser Beförderung zum Generalmajor in außerordentlicher Mission nach Petersburg geschickt, um als Gesandter die Geschäfte der dortigen Botschaft zu leiten. Zu Beginn des Jahres 1880 wurde ihm die Würde eines geheimen Raths verliehen und seine Ernennung zum Botschafter am russischen Hofe vollzogen. In dieser Stellung verblieb er bis zu seiner Ernennung zum Minister des kaiserlichen Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten, auf welchen Posten er als Nachfolger des Baron Haymerle mittels kaiserlichen Handfchreibens vom 20. November 1881 berufen wurde. (Die Steilschrift.) In der pädagogischen und medicinischen Welt ist bekanntlich eine Bewegung im Zuge, welche eine Reform der Schrift in der Richtung anstrebt, daß die Buchstaben nicht, wie es bis jetzt gebräuchlich ist, in liegender Stellung, sondern senkrecht aufgeführt werden, wodurch die durch die liegende Schrift bedingte schiefe Körperhaltung der Kinder und andere gesundheits-schädliche Folgen vermieden werden würden. Auf Anregung eines Mitgliedes des 1. Schulstufes des 9. Bezirkes in Budapest hat nun dieser Schulstuf den hauptstädtlichen Magistrat eine motivirte Eingabe unterbreitet, es möge vom nächsten Schuljahre ab in den hauptstädtlichen Communal-schulen die liegende Schrift durch die Steilschrift ersetzt werden, welche mindestens ebenso gut lesbar als letztere sei und auch vom ästhetischen Gesichtspunct binter derselben nicht zurückbleibe, weniger ermüdend und vom sanitären Standpunct unbedingt vorzuziehen sei. (Kaiser Wilhelm über die gewerbliche Fachausbildung.) Vor einigen Tagen ist in Berlin ein Theaterstück, „Der kommende Tag“, von einem Berliner Autor, im Schauspielhause aufgeführt worden. Das Stück streift einige socialistische Probleme. Der Deutsche Kaiser wohnte der ersten Aufführung bei und ließ während eines Zwischenactes den Autor zu sich beschicken. In längerem Gespräche erörterte der Kaiser die Tendenzen des von ihm besetzten Stückes; er sagte unter Anderem, er billige die Bestrebungen, die Bildung der Arbeiter auf jede mögliche Weise zu heben; sein ganzes Herz und sein Wirken seien diesem wie auch allen übrigen Mitteln zugewendet, welche geeignet erscheinen, die Lage der Arbeiter zu verbessern. Insbesondere auf die in dem Stücke behandelte gewerbliche Fachausbildung eingehend, bemerkte der Kaiser, daß er auf's kräftigste die Aussicht betreibe, die Ausbildung der Jugend müsse nach praktischen Gesichtspuncten organisiert werden und müsse sich nach dem alten Spruche der Lateiner: „Vita, non scholas discimus“, nach den praktischen Bedürfnissen richten, welche die Lernenden im späteren Leben erwarten. (Die Mondesfinsterniß und der Deutsche Kaiser.) Aus Berlin wird berichtet: Als der Kaiser Wilhelm in der Nacht vom 16. auf den 17. d. behufs Betrachung der Mondesfinsterniß auf der Sonnenwarte bei Potsdam erschien, war er äußerst leutselig und zu allerlei Scherzen aufgeleg. Unter Anderem wird Folgendes berichtet: Ein Adjutant des Kaisers hantierte eifrig mit einem größeren Fernrohr und konnte, trotzdem er daselbe der Mondrichtung zu wendete, absolut nichts sehen. Der Kaiser schaute dem Beginn des Frühlingsadjutanten lächelnd zu und meinte schließlich: „Na, ist wohl totale Finsterniß vorhanden?“ Dadurch aufmerksam gemacht, entdeckte nun der Adjutant erst, daß der Kaiser seine Miße vor das obere Glas des Fernrohrs gehalten hatte, wodurch natürlich jedwede Aussicht gehemmt wurde. Von den Professoren der Sonnenwarte wurde der Kaiser übrigens ersucht, der bisher noch immer nicht erfolgten Verwilligung eines Riesenfernrohrs, das eine bedeutende Geldsumme kosten soll, sein Interesse zuzuwenden. Der Kaiser entgegnete: „Na, wir wollen einmal sehen, ob sich in irgend einer Ecke noch eine Geldsumme für diesen Zweck vorfindet. Während des mehrstündigen Aufenthalts auf der Sonnenwarte wurde Grog verabreicht. (Eine Wagner- Erinnerung.) Als in der letzten Sitzung der Sociétés des Arts in Genf Professor Dr. Ströblin über Richard Wagner und Bayreuth gesprochen, erhob sich Herr Goffe, um eine persönliche Erinnerung zu erzählen. Er war Student in Paris, als dort die erste Aufführung des „Tannhäuser“ stattfand und wurde von der Fürstin Metternich zu derselben eingeladen. Das Publicum hörte das Werk aufmerksam an, bis eine Anzahl Mitglieder des Jockey-Clubs erschienen und abscheulichen Lärm zu machen begannen. Man protestirte gegen den Unfug, von scharfen Reden kam es zu tumultuariösen Scenen, bei denen viele ausgehelt wurden. Goffe betheiligte sich an dem Kampfe, nicht weil er etwa ein leidenschaftlicher Wagnerianer gewesen wäre, sondern aus purer Höflichkeit gegen die Fürstin Metternich. Der Vorhang mußte endlich fallen gelassen werden. Goffe begab sich auf die Bühne, traf hier Wagner und bemerkte, diesen zu trösten: „Wie kann man pfeifen, bei einer so wunderbaren Musik, wie sie in dem schönen Lied an den Abendstern liegt?“ Darauf antwortete Wagner rauhen Tones: „Aber mein Herr! Das ist ja gerade die schlechteste Nummer der Oper.“ Goffe zog sich in guter Ordnung zurück. (Explosion in einer Schwefelsäurefabrik.) Die Schwefelsäurefabrik Gobel in der Ortschaft Croix ist in Folge einer Explosion zerstört worden. Sieben Personen wurden bei der Katastrophe getödtet. (Das Jubiläum der Marceillaise.) Das Städtchen Choisy-le-Roi bereitet auf den 25. April l. Z. die hundertjährige Feier der Marceillaise vor und hat alle 36.000 Gemeinden Frankreichs um ihre Theilnahme angegangen. Der Verfasser des Liedes, Rouget de l'Isle, lebte zwanzig Jahre in Choisy-le-Roi und liegt dort befhattet; seine Grabchrift lautet: „Als die französische Revolution 1792 Könige zu bekämpfen hatte, gab er ihr, damit sie siegte, das Lied der Marceillaise.“ (Zu der Kirche verbrannt.) Die Kirche in Livoli bei Rom war am 29. d. der Schauplatz eines entsetzlichen Unglücksfalls. Die 70-jährige Bäuerin Valentini war allein in der Kirche zurückgelassen und eingeschlafen, als ihre Kleider durch das der Kälte halber mitge-

nommene glühende Kohlenbeden Feuer fingen. Die alte Frau scheint gleich bewußtlos worden zu sein und nicht nach Hilfe gerufen zu haben. Der Wehner fand nach einer halben Stunde den Kirchenstuhl in Flammen. Der Leichnam war schon ganz verkohlt. (Das Mißverhältniß) zwischen der Zahl der Männer und Frauen in England, namentlich in London, bildete letzter Tage den Gegenstand eines interessanten Vortrages, den Miß Clara Collet im Londoner Stadttheil Kensington hielt. Die gegebene Statistik enthält ein erschreckendes Bild heimlichen socialen Elends. Im Stadttheile Kensington kommen auf 160 unverheiratete Frauen im Alter von 35-45 Jahren 100 unverheiratete Männer im gleichen Alter, in Hackney 200 Frauen auf 100, in Lewisham 325 auf 100 und in Kensington 378 Frauen auf 100 Männer. Miß Collet brachte insbesondere einen bisher nicht stark genug betonten Punkt zur Sprache, nämlich daß die Riesenschaar unterheirateter Mädchen mittleren Standes, welche gezwungen sind, zum Einkommen ihrer Familie beizutragen, meist schlechteren Lohn bekommen als die in Fabriken angestellten Arbeiterinnen. (Eine interessante Dame.) Das neueste Wunder Londons ist der „kleine Magnet von Georgien“, eine magnetische Dame, welche nächstens zum ersten Male in der Alhambra vor einem großen Publicum erscheinen wird. Von kleiner, bescheidener Figur und nicht ganz hundert Pfund wiegend, besitzt die hübsche, kaum dreißigjährige Amerikanerin eine außerordentliche, räthselhafte Kraft, von welcher sie unläugbar vor einer kleinen, aus Männern der Wissenschaft und den Vertretern der Presse zusammengetretenen Gesellschaft ershöpfende Beweise ablegte. Anscheinend ohne besondere Anstrengung hob „der kleine Magnet“ die anwesenden Herren zu Zweien, zu Dreien, zu Vierern und zu Fünfen in die Höhe, während die vereinten Bemühungen des ganzen Comités den Stuhl, auf welchem die Dame saß, auch nicht einen Zoll zu heben vermochten. Sie ergriff ferner einen Billardqueue, welchen die Anwesenden zu Boden zu ziehen versuchten, und hob ihn ungeachtet des Gegendruckes wie eine Feder in die Höhe. Mrs. Annie Abbot besitzt anscheinend auch die Gabe, ihre Kraft in gewissem Grade anderen Personen mitzutheilen, wie sie an einem Knaben demonstirte, den sie durch bloßes Händeauflegen in einen so starren Zustand versetzte, daß zwei Personen ihn nicht aufzuheben vermochten. Der „kleine Magnet von Georgien“ wird voraussichtlich eine sehr magnetische Anziehungskraft auf das Londoner Publicum ausüben. (In Galata,) einer Vorstadt Asiens, wurde am vorigen Samstag ein Pöpel ermordet vorgefunden. Die schwer verwundete Gattin des Ermordeten ist wieder zu sich gekommen und konnte Anhaltspuncte geben, die das Ergreifen einer förmlich organisirten Räuberbande ermöglichten. Am selben Tage wurden bereits acht Mißthäter, unter denen sich ein Mönch und zwei Soldaten befanden, unter starker Escorte in das Jaffaer Gefängniß transportirt. Ohne diese Escorte wäre wahrscheinlich eine Lynchjustiz nicht ausgeblieben, denn die Bevölkerung der Stadt ist äußerst erbittert, da die Räuberbande in einem Zeitraum von einer Woche nicht weniger als fünf Morde ausgeführt hatte. (Verheerende Springfluth.) Nach einem Telegramm aus Sidney wurden die Gilbert-Inseln im südlichen Stillen Ocean von einer Katastrophe heimgesucht. Eine Fluthwoge verursachte großen Lebensverlust und Eigenthumschaden auf der ganzen Inselgruppe. Auf einer Insel allein ertranken achtzig Personen. (Im Zuchthause zu Maryland) sitzt gegenwärtig ein gewisser Tobias Hudson, ein rüchlicher Verbrecher, der wegen Verdiebstahls zu neun Jahren schweren Kerkers verurtheilt worden ist. Hudson ist ein wissenschaftlich gebildeter Mann und ein genialer Erfinder. Er lieft im Zuchthause nur wissenschaftliche Werke und seine Bibliothek besteht aus nicht weniger als 1800 Bänden. Er hat bereits mehrere elektrische Apparate erfunden und eine Alarmglocke seiner Erfindung ist so vorzüglich und praktisch, daß sie der Zuchthausdirector in seinem eigenen Schlafzimmer anbringen ließ, „zum Schutze gegen Diebe.“ Unlängst eröffnete Hudson den Gefängnißinspectoren, daß die Thürschlösser der Einzelzellen seinen Heller werth seien, und um für diese Behauptung den Beweis zu erbringen, ließ er sich in eine doppelt verschlossene Zelle einperren, deren Thür außerdem noch mit einer schweren Sicherheitskette versehen war; nur mit zwei Hammer-schlägen sprengte er Schloß und Kette! — Nach diesem verblüffenden Experiment setzte sich Hudson sofort hin und erfand ein neues Thürschloß, — namentlich ein elektrisches. Der geniale Erfinder fand allgemeinen Beifall und Hudson wurde beauftragt, für alle Gefängniß-thüren Schlösser nach dem neuen System anzufertigen. Als Belohnung wurden ihm von der über ihn verhängten Strafe zwei Jahre und zwei Monate erlassen; außerdem erhielt er ein Patent auf die Hudson-Schlösser. (Wenn man nur bis auf hundert zählen kann.) Die dem König Behanzin von Dahomey von der französischen Regierung zuerkannte Pension von 20,000 Francs wurde demselben vorige Woche zum ersten Male ausbezahlt. Man erzählt, daß König Behanzin 40 Hauptlinge zur Empfangnahme der Summe nach Kotonou geschickt habe. Die 20,000 Francs wurden dort in Fünffrancis-Stücken ausbezahlt. Da die Hauptlinge nur bis hundert zählen können, wurden Rollen aus je zwanzig Fünffrancis-Stücken gemacht. So oft eine Rolle fertig war, legte einer der Hauptlinge eine Kaurimuschel zur Seite. Erst als sie zweihundert Kaurimuscheln hatten, unterzeichneten die vierzig Hauptlinge, indem sie vor Zeugen ein Kreuz auf das Papier machten, die Empfangsbescheinigung und kehrten nach Abomey zurück. (Gerichtsstil.) Ein tapferer Officier im Ruhestand, der in einem Feldzuge den rechten Arm eingebüßt hatte, erschien neulich vor einem südfrensischen Gerichtshofe als Zeuge. Auf die Aufforderung, den vorgeschriebenen Eid zu leisten, erhob er den linken Arm. Der Abocat des Angeklagten wandte sofort ein, daß ein Eid mit der linken Hand nicht gültig sein könne. Der Gerichtshof zog sich zur Berathung zurück und verkündete folgenden Erkenntniß: „In Anbetracht, daß, wenn die glorreichen Ueberreste unserer Arme vor unsern Gerichten erscheinen, um ihren rechtlichen Pflichten zu genügen, man von ihnen nicht fordern kann, daß sie den Eid mit jenen Gliedern leisten, die sie im Dienste des Vaterlandes verloren haben, ist der in Rede stehende Eid mit der linken Hand als gültig anzusehen.“

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 23. November. „Preciosa“, das von C. M. v. Weber componirte Singspiel mit Text von Rius Wolff hat das respectable Alter von 60 Jahren erreicht. „Preciosa“ verdrät aber keine Spur von Greisenhaftigkeit, im Gegentheil: sie schreitet noch immer rüstig über die heißen Bretter; das bewies sie vorgefren bei Gelegenheit des Benefice-Abends des Fräuleins Marianne Aulferlich. Das romantische Stück bereitet den Zuschauern sichtlich Vergnügen, denn diese spendeten sowohl der Beneficantinn (Giarda), die überaus sympathisch begrüßt und gleichzeitig mit einem Blumenbouquet und anderen drei praktischen Spenden bedacht wurde, als auch den übrigen Hauptdarstellern, namentlich Frau Robe (Preciosa), den Herren Dieffenbacher (Alonso), Bornstädt (Zigeunerkapitän), Sillé (Eugenio) und Bednarz (Schloßvogt) mit vollen Händen ununterbrochenen Beifall. Zumal die guten und schlechten Wige des Pedro erregten stets allgemeine Heiterkeit. Herr Bednarz vermehrte die Collection der erwähnten Wige um einen neu eingestrenten, indem er die Vorführung der Zigeunermutter mit den Worten meldete: „Da kommt die alte Bettel, Künstlerlich hilt sie auf dem Bettel.“ — Auch die in den kleineren und kleineren Rollen Beschäftigten trugen das Ihrige dazu bei, dem Publicum rückhaltlose Anerkennung des Gebotenen abzuguthigen.

Der musikalische Theil wurde unter der bekannt gewandten und festen Führung des Opern-Kapellmeisters Herrn Edgar Kroes lobenswerth ab-solvirt. Die Ausstattung anbelangend, ist es mir nicht recht klar geworden, ob sich aus der Dichtung selbst ein Anhaltspunct für die getroffene Zeitbestimmung ergibt. Mir will es so scheinen, als ob der Dichter an eine frühere, — an die dem Romantismus so holde glänzende Ritterzeit gedacht habe. Es ist ja beständig von dem schönen jungen „Ritter“ (Alonso) die Rede; und als dieser Alonso zu den Zigeunern stößt, wird seine Ankunft so gemeldet: „Kommt ein Ritter angepfercht, Glänzt von Gold im Mondenschein.“ Da scheint mir doch dem Dichter die romantische Ritterzeit mit blinkender Rüstung vorgeschwebt zu haben, die farbigen Stoffe des Don Alonso können wirklich nicht „von Gold im Mondenschein“ glänzen. Aber das ist ja von geringer Bedeutung. Bei einer so zeitlosen Dichtung wie „Preciosa“ steht dem Regisseur unzweifelhaft das Recht zu, mehr die künstlerische Wirkung, als die Chronologie im Auge zu haben. Die gestern Nachmittags stattgehabte Vorstellung der von Charlotte Birch-Pfeiffer nach einem Roman der George Sand (Dubouant) verfaßten „Grille“ fand ein sehr dankbares Publicum, welches die Damen Robe (Fanchon), Austerlich (Fadet), Weiße (Mabelon), sowie die Herren Dieffenbacher (Didier), Sillé (Lanroy), Bednarz (Barbeaud) und Bornstädt (Caillard) durch reichliche Beifallsbezeugungen auszeichnete. Herr Carl Dieffenbacher, der gute Schauspieler, ist unter die schlechten Bühnenschriftsteller gegangen und hat eine Posse verbrochen, welche gestern vor ganz ausverkauftem Hause, das uns an den Fall von den „Plafon-gehern“ erinnert, unter dem Titel „Dunkle Geheimnisse“ zur Aufführung gelangte. Es ist das keine Parodie der schaurigen Wasser-geschichte „Dark secrets“, sondern dreht sich in circusartiger Durcheinander-würfelung um den fürchterlichen Kalauer des Instrumenten-Wechsels, daß eine „traurige Liebhaberin“ von der Tyrnauer Bühne, nachdem sie unter dem Namen Viola ein Verhältniß, das nicht ohne Folgen blieb, mit einem böhmischen Clarinetisten gehabt und sich von einem Lieutenant zum Kloster begleitet ließ, in welches sie nicht eintritt, als Rameßl Flöte Besizerin einer Modehandlung und einer Maskenleihanstalt wird, dabei — trotzdem sie mütterlich ist — als „heilige Lichtputz“ leuchten will, schließlich ihren in's Wasser „bozirt“ und von Matrosen herausgefischten Clarinetisten kriegt, während ihre Nichte einem Beamten die Hand reicht, die eigene Tochter von einem Raufganglehrer heimgeführt wird und die erste Arbeiterin der Rameßl Viola-Flöte den Sohn eines reichen Weinbauers zum Manne bekommt; also vier Heiraten auf ein Mal. Viehchen, was willst Du noch mehr? Das ganze „Stück“ spielt in Preßburg, wo es vermöge der Localfärbung mit dem Juden-Kaffeehaus, der Au u. s. w. Interesse zu erwecken vermag, gleich aber mit seinen, allen möglichen und unmöglichen Pöffen entleerten Typen den sogenannten „Kunstbuden“, welche aus tausend und aber tausend verschiedenfarbigen Tuchabfällen zusammen-gesickelt sind. Eine Ueberraschung brachte uns der Abend dennoch: Frau Robe als Local-sängerin. Unsere Leser werden uns das Zeugniß geben, daß wir der genannten Künstlerin bei jeder Gelegenheit consequent vollste Anerkennung zollten; wir haben ihrer Vielseitigkeit den wohlverdienten Tribut stets dargebracht; doch est modus in rebus, sunt certi denique fines, in's Bühnendeutsch übersezt: auch die Vielseitigkeit hat ihre Grenzen, und weil wir schon in den lateinischen Broden drinnen sind: ultra posse nemo, über die Möglichkeit hinaus geht's nicht; für Local-sängerin-Partien hat Frau Robe das Zeug nicht. Dies zu bezeugen, liegt in ihrem eigenen Interesse. Das Publicum nahm die sonderbare Posse mit gemischten Gefühlen auf. Um der Wahrheit den Lauf zu lassen, verschweigen wir nicht, daß die eingeflochtenen „Toje tak“-Couplets des Herrn Bednarz bis zur Erschöpfung des Stoffvorrathes — wie dies ja an Sonntagen in der Regel gang und gäbe ist — rajend applaudirt wurden, auch Frau Robe eine „Struppen“ ihrer Parallelen zwischen erstem Stod und ebener Erd' zugeben und nach dem Ensemble-Gigerl-Abgange am Schluß des zweiten Actes der Vorhang gehoben werden mußte, aber ebenso können wir es nicht unterlassen, zu erwähnen, daß der „Verfasser“ nicht gerufen wurde. Der Rest ist Schweigen.

Lotto-Ziehung vom 21. November. Ziehmäßig: 28 29 22 67 42. Wien: 21 61 81 28 42.

Fremdenliste vom 21. November. Hotel Neuribter, Expriester Beles, von Großwarbein; Fleischer, von Mebiash; Mocsonyi, von Endapost; Grün, Kaufmann, von Wien. Hotel Welker, Kichholzer, Schuster, Kaufleute, von Wien; Ranner, von Starceova; Baumann, von Mißbach; Remenyi, von Kronstadt; Expriester Popovits, von Lugos. Hotel Habermann, Rudolf Nagh, I. u. I. Hauptmann, von Ubarhely.

Stadt-Theater in Hermannstadt. Direction: Eugen Berger. Heute Dienstag den 24. November 1891: 38. Vorstellung Der Mohr des Czaren. Gerader Tag. Schauspiel in 5 Acten von Richard Schö.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 21. November. Ung. Schanz.-Akt.-Oblig. 4 1/2% 95.—, Goldrente 4% 102.25, Papierrente 100.20, Eisenbahn-Aktien 117.—, Oest. L. Emittion St.-Oblig. 117.—, II. 110.—, 1876-er St.-Oblig. 110.—, Grundentl.-Oblig. in Betsol. 89.50, Staat.-Anlehen 104.—, Ung. Weingeh.-Obligations 136.50, Prämien-Lose 136.50, Theilregulirungs- u. Siegeb.-Lose 128.50. Defterr. Staatsanlehen in Papier 90.—, in Silber 89.75, Defterr. Goldrente 107.50, 1860-er Staats-Anlehen 134.50, Defterr.-ung. Bank-Aktien 995.—, Ung. Creditbank-Aktien 810.—, Defterr. Creditbank-Aktien 269.70, R. u. I. Ducaten 5.62, 100 Francs-Goldstücke 9.87, 100 Mark Deutsche Reichswährung 58.—, London (für dreimonatl. Wechsel) 118.—

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 21. November. Ung. Schanz.-Akt.-Oblig. 4 1/2% 95.—, Goldrente 4% 102.10, Papierrente 100.85, Eisenbahn-Aktien 117.—, Oest. L. Emittion St.-Oblig. 117.—, II. 110.—, 1876-er 110.—, Grundentl.-Oblig. mit Betsol. 89.50, Staat.-Anlehen 104.—, Ung. Weingeh.-Obligations 136.50, Prämien-Lose 136.50, Theilregulirungs- u. Siegeb.-Lose 128.75, Defterr. Staatsanlehen in Papier 90.05, in Silber 89.66. Defterr. Goldrente 107.70, 1860-er Staats-Anlehen 134.50, Defterr.-ungarische Bankaktien 1001.—, Ungar. Creditbank-Aktien 810.50, Defterr. Creditbank-Aktien 269.—, R. u. I. Ducaten 5.62, 100 Francs-Goldstücke 9.87, 100 Mark Deutsche Reichswährung 58.02, London (für dreimonatl. Wechsel) 117.95, Defterr. Papierrente 5%, Steuerfrei 101.65, Staatliche Rta 45.60, Russische Rubel 1.09, 90 russische Rubel 9.29

M.-Z. 13040/1891.

[977] 2-2

Kundmachung.

Zu Folge Erlasses der hiesigen k. ung. Finanz-Direction ddo 20. November 1891, Z. 30706/1891, ist die Stadt Hermannstadt auf Grund des Ergebnisses der letzten Volkszählung in Bezug auf die Entrichtung der Wein- und Fleischverzehrungs-Steuer in die I. Classe der verzehrungssteuerpflichtigen Gemeinden eingereiht worden und beträgt demnach die zu entrichtende **Wein- und Fleischverzehrungs-Steuer in Hermannstadt** künftighin:

- 1. für Wein per Hektoliter . . . 3 fl. 35 kr.
- 2. für Weinmost und Weinmaische per Hektoliter . . . 2 " 52 "
- 3. für Obstwein per Hektoliter . . . 1 " " "
- 4. für **Schlachtvieh**, und zwar: Ochsen, Stiere, Kühe und Kälber über 1 Jahr per Stück . . . 5 " 04 "
- 5. für Kälber unter 1 Jahr per Stück . . . " 84 "
- 6. für Schafe, Ziegen, Schöpfe und Hammel per Stück . . . " 32 "
- 7. für Lämmer, Kitz und Spanferkel per Stück . . . " 21 "
- 8. für Schweine bis 20 Kilogramm per Stück . . . " 63 "
- 9. für Schweine über 20 Kilogramm per Stück . . . 1 " 26 "
- 10. für frisches Fleisch per 100 Kgr. . . 1 " 88 "

Hievon geschieht mit dem Bemerken die allgemeine Vertheidigung, daß **diese erhöhte Gebühr von Montag den 23. November l. J. in Wirksamkeit tritt**, in Bezug auf die Art der Einhebung dieser Verzehrungssteuer aber die in der hieramtlichen Kundmachung vom 12. December 1889, M.-Z. 12307 ex 1889, getroffenen Verfügungen in allen Stücken unverändert bleiben.

Hermannstadt, am 21. November 1891.

Der Magistrat.

M.-Z. 12740/1891.

[979] 1-2

Kundmachung.

Zur **Sicherstellung** der im Jahre 1892 für das **Franz Joseph Spital** erforderlichen **Wäsche und Pantoffeln**, und zwar:

- 200 Männer-Hemden,
- 200 Unterhosen,
- 100 Weiber-Hemden,
- 40 Wäscher-Torjetten,
- 100 Handtücher,
- 100 Postlerüberzüge,
- 200 Oberleintücher,
- 50 Männer-Schlafrocke,
- 50 Strohhüte,
- 26 Wärtersjoppen,
- 26 Wärterschürzen,
- 50 Paar Leberpantoffeln für Männer,
- 65 Paar Leberpantoffeln für Weiber,

wird eine **Offert-Verhandlung** auf den **5. December 1891**, Vormittags 10 Uhr, ausgeschrieben.

Die zu liefernden Wäschearten und Pantoffeln sind genau nach den in der Verwaltungs-Kanzlei des Franz Joseph Spitals aufstehenden Mustern anzufertigen und bis Ende Februar 1892 in die Spitals-Kanzlei abzuliefern; nicht nach Muster angefertigte Stücke werden von der zur Uebernahme entsetzten Commission zurückgewiesen.

Die mit 50 kr. gestempelten **Offerte**, welche bis zum **4. December 1891**, Abends 6 Uhr, in der Verwaltungs-Kanzlei des Franz Joseph Spitals, woselbst auch die Offert-Verhandlung stattfindet, einzureichen sind, haben die Preise der zu liefernden Gegenstände (per Stück oder Paar) in Ziffern und Buchstaben ausgedrückt zu enthalten und ist denselben ein Neugeld, und zwar für die Wäsche mit 100 fl. und für die Pantoffeln mit 20 fl. d. W. in Baar oder cautionfähigen Werthpapieren beizulegen, welches nach erfolgter Genehmigung des Licitations-Actes durch die löbliche Stadtvertretung für den Ersther als Caution zu dienen hat.

Hermannstadt, am 20. November 1891.

Der Magistrat.

Wein-Extrakt

zur augenblicklichen Erzeugung eines vorzüglichsten gesunden Weines, welcher vom echten Naturwein nicht zu unterscheiden ist, empfehle ich diese bewährte Specialität. Preis für 2 Kilo (ausreichend zu 100 Liter Wein) 5 fl. 50 kr. Recept wird gratis beigegeben. — Für besten Erfolg und gesundes Fabrikat garantire ich.

Spiritus-Ersparniß

erzielt man durch meine unübertroffene **Verfälschungs-Erfindung** für Branntweine; dieselbe verleiht den Getränken einen angenehmen, schneidigen Geschmack und ist nur bei mir zu haben. Preis 3 fl. 50 kr. per Kilo (auf 600-1000 Liter) inclusive Gebrauchs-Anweisung.

Außer diesen Specialitäten offerire ich sämtliche **Erfindungen zur Fabrikation von Rum, Cognac, feinen Liqueuren** etc. in unübertroffener Vorzüglichkeit. Recepte werden gratis beigegeben. Preisliste franco.

Karl Philipp Pollak, Prag,

Essenzen-Specialitäten-Fabrik.

Solide Vertreter gesucht.

[805] 16 30

Zu verkaufen:

ein schöner, neuer **Paletot** sammt **Wuff** und ein **Salon-Teppich** **Heltaurgasse Nr. 31,** 1. Stock, Thür Nr. 5. [978] 1-3

Promessen

auf **1864-er Lose,** Ziehung am 1. December 1891, **Haupttreffer fl. 150.000,** à fl. 4.50 sammt Stempel, sind zu haben in der **Wechselstube** des **P. J. Kabdebo** in Hermannstadt. [972] 2-5

Briefpapier und Couverts

mit jedem gewünschten Monogramm in eleganter Cassette:

- feinestes, weißes Billetpapier 50 Bogen und 50 Couverts . . . 1 fl. 50 kr.
 - 100 " und 100 " . . . 2 fl. 40 kr.
 - feinestes, bleds Eisenpapier 50 Bogen und 50 Couverts . . . 1 fl. 70 kr.
 - 100 " und 100 " . . . 2 fl. 60 kr.
- gegen Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme franco. (976) 1-4

J. & R. Bertschinger in Klagenfurt (Kärnten).

Muster auf Verlangen franco.



Beste und billigste Heizung

durch die rühmlichst bekannten **Regulir-Füll-Ofen** von **R. GEBURTH,** l. u. f. Hof-Maschinen, Wien, VII., Kaiserstrasse Nr. 71. Email-Backöfen, Regulir-Kamine, Kochherde. (801) 18-20

transportable Wandkachelung. Musterbücher unentgeltlich.

Die Annoncen-Expedition

von **Heinrich Schalek,** WIEN, I., Wollzeile 11, gegründet 1873, befohrt

Annoncen jeder Art

für alle Wiener, in- und ausländischen Zeitungen, sowie alle sonstigen Publications-Mittel zu constantesten Bedingungen.

Rasche und prompte Beförderung. Besondere Vergünstigungen bei öfterer Wiederholung und bei gleichzeitiger Benützung mehrerer Zeitungen. Zeitungs-Kataloge und Preis-Anstellungen kostenfrei. (855) 15

Telephon Nr. 809. — Postparcassen- (Clearing-Verkehrs-)Conto Nr. 804.316.

Regenerations-Präparate von Ober-

stabsarzt Dr. Müller,

nach ärztlicher Vorschrift bereitet und von Ärzten mit gutem Erfolg angewendet und empfohlen gegen alle **Schwächezustände** alter und junger Männer, die in Folge von **Nerven-erkrankung, geheimen Jugendjünden und Ausschweifungen** entstanden und **Nervenschwäche, Rückenmarksleiden, nervöses Zittern an Händen und Füßen** zur Folge haben. Dieselben geben dem erschöpften Körper die Kraft der Jugend und seine Elasticität wieder. Besonders als **Stärkungsmittel** gegen **Nerven- und Manneschwäche (Impotenz)** erprobt. — Preis sammt genauer ärztlicher Gebrauchsanweisung 3 fl. 10 kr., per Post 25 kr. mehr. — Alleinbezug der echten Präparate: **St. Georgs-Apotheke, Wien, V., Wimmergasse 33,** wohn alle schriftlichen Bestellungen zu richten sind. (876) 3-6

Kemmerich's
Fleisch-Pepton,
bestes Nahrungs- und Stärkungsmittel für Gesunde und Kranke.

Fleisch-Extract
für jede Küche unentbehrlich.

cond. Bouillon
für jeden Haushalt zu empfehlen.

Das Beste ist stets das Billigste.

Schülke & Mayr, Hamburg, General-Vertreter der Compagnie Kemmerich für Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Skandinavien und Russland.

Erste Preise:
3 goldene Medaillen.

Die preisgekrönten,
von der hohen k. u. k. Regierung, vielfach erproben, einzig und allein als verlässlich

Erste Preise:
3 große silberne Medaillen.

Luftzugverschließer für Fenster und Thüren,

welche in Folge ihrer unerreichten Güte, sowie als Anerkennung ihrer ausgezeichneten Eigenschaften und billigen Preise von der Jury der Industrie-Ausstellungen aller Völker mit **einer goldenen und drei grossen silbernen Medaillen** anerkannt wurden. Außerdem fand **Se. Majestät der Kaiser Alexander von Rußland** sich bewogen, mich mit der **kaiserlich-russischen goldenen Verdienst-Medaille, am St. Stanislaus-Ordensbande** zu tragen, auszuzeichnen.

Diese Luftzugverschließer sind aus Baumwolle erzeugt, mit Lack überzogen (weiß, rothbraun und Eichenfarbe), nach dem Anstrich des Fensters. Selbe übertreffen alles bisher Angewendete. Jeder, auch der feinste Luftzug wird vermieden, Thüren und Fenster können nach Belieben geöffnet werden, die Vorrichtung ist so leicht, daß solche von Jedermann selbst angebracht werden kann. (795) 5-5

Die Preise sind:

für Fenster-Cylinder: weiß 5 kr. per Meter, rothbraun und Eichen 6 " " "

für Thüren-Cylinder: weiß 7 1/2 u. 13 kr. per Meter, rothbraun und Eichen 9 u. 14 " " "

Der Bedarf für ein mittelgroßes Fenster in weißer Farbe kommt höchstens auf 50 kr. zu stehen. Aufträge aus den Provinzen im Großen und Kleinen werden auf das Schnellste ausgeführt und wird bei Bestellung erlucht, die Anzahl der Fenster und Thüren genau anzugeben, wozu das erforderliche Quantum zugesendet wird. Jeder Bestellung wird überdies eine **Anwendungs-Erklärung** beigelegt, nach welcher Jedermann dieselben an Fenster und Thüren so anbringen kann, daß selbe das Auf- und Zumachen nicht im Geringsten hindern.

Wien, Kolowratring Nr. 2, in der k. u. k. Hof-Fabriks-Niederlage

Schutz gegen Verfallung.

J. Popelarz,

k. u. k. Hof-Lieferant für Luftzugverschließer.

Größte Holzgerätherei.

Im unterzeichneten Verlage sind nachstehende **Kalender für das Jahr 1892** erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätzig:

Siebenbürgischer Volks-Kalender

mit dem **Beamten- und Militär-Schematismus.**

XLI. Jahrgang.

Inhalt: Die kritischen Tage des Jahres 1892 — Kalender der Juden — Merkwürdige Epochen — Jahresrechnung für das Jahr 1892 — Die 12 Himmelszeichen — Die Monatszeiten — Die vier Jahreszeiten — Die vier Quatember — Ostertafel — Dauer des Fastens — Landesparone — Von den Finsternissen — Jahresregeln — Landesregeln der Sternkunde — Genealogie des regierenden Kaiser-Rögnigshauses von Oesterreich-Ungarn — Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser. — Jahrmärkte — Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost — B. Fahrpost — C. Postparcasse — D. Post-Casse — E. Telegraphen-Bestimmungen — Eisenbahnen: Jonen-Tarif — Eisenbahn-Fahrordnung — Stempel- und Gebührenwesen — **Josef Faltrich**, evang. Pfarrer A. B. in Schäßburg. Von C. A. Bielz. — **Zwei siebenbürgisch-deutsche Erzähler.** Literaturblatt **Pfarrer A. B. in Schäßburg** — Die Vereinstage in Schäßburg — Rückblick auf das Jahr 1891 — **Recht von Breitenberg** — Die Vereinstage in Schäßburg — Rückblick auf das Jahr 1891 — Gemeinnütziges — Miscellen und Anekdoten — Beamten- und Militär-Schematismus — Inzerate. Illustration: **Josef Faltrich**, evang. Pfarrer A. B.

Preis 60 kr., mit Postzusendung 65 kr.

Wandkalender.

Groß-Placat in Farbendruck.

Preis 20 kr., mit Postzusendung 22 kr.

Neuer und alter Haus-Kalender.

Inhalt: Jahresrechnung für das Schaltjahr 1892 — Die 12 Himmelszeichen — Die Sonne mit den Planeten — Die Monatszeiten — Die kritischen Tage des Jahres 1892 — Von den Finsternissen — Von den Jahreszeiten — Die vier Quatember — Ostertafel — Die Venus — Die Sichtbarkeit der Planeten — Kalenderium — Kalender der Juden — Jahresregeln — Genealogie des regierenden Kaiser-Rögnigshauses von Oesterreich-Ungarn — Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser. — Jahrmärkte — Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost — B. Fahrpost — C. Postparcasse — D. Post-Casse — E. Telegraphen-Bestimmungen — Eisenbahnen: Jonen-Tarif — Eisenbahn-Fahrordnung — Stempel- und Gebührenwesen — **Der Auserwählte.** Eine Geschichte aus dem Dorfleben. Von Johann Leonhardt. — **Die Wandeltrüge.** Erzählung nach dem Leben von Franz Hammer — **Die Welt des Heimgedächtnis in Euren Kindern!** Von Julius Sturm — **Wie wir uns fanden.** Novelle von M. Widdern — **Gottes Wille.** Eine Erzählung aus dem siebzehnten Jahrhundert von Franz Hammer — **Rückblick auf die Zeit vom 1. October 1890 bis Ende September 1891** — Die Gedächtnis-Beilage — **Wä de . . .** dieser die gonst des härrn kenensrichters verloren — **Anekdoten** — **Wannigfaltiges** — **Gemeinnütziges** — Inzerate — Verzeichniß der in Hermannstadt befindlichen Advocaten, Notare und Aerzte mit Angabe ihrer Wohnungen.

Preis 20 kr., mit Postzusendung 23 kr.

Th. Steinhausen's Nachfolger

(**Adolf Reissenberger**).

Buchdruckerei, Zeitungs- und Kalender-Verlag.